

„Bad Boy Made Good“

Das George-Antheil-Festival in Trenton, New Jersey

von Julia Schmidt-Pirro

Das George Antheil gewidmete Festival in Trenton, New Jersey, das von dem Pianisten Guy Livingston und dem Komponisten Frank Brickle organisiert wurde, bot eine bunte und abwechslungsreiche Mischung von wissenschaftlichen Vorträgen, Filmen, Konzerten und einer Tanzparty, die dem vielfältig engagierten Antheil sicherlich gefallen hätte.

Der „Bad Boy of Music“, wie Antheil sich selbst in seiner Autobiographie nannte, war US-Amerikaner deutscher Herkunft. In den zwanziger Jahren zog es ihn, wie viele andere amerikanische Künstler der Zeit nach Europa, wo er als Mitzwanzigjähriger eine steile Karriere als moderner Konzertpianist und Komponist entfaltete. Mit einem Hang zu sensationellen Aufführungen und dem Wunsch nach großer Popularität hatte Antheil – nicht ganz zu Unrecht – lebenslang damit zu kämpfen, sich als ernsthaften Komponisten zu präsentieren, der sich nicht nur nach dem neuesten Trend richtete, sondern auch konstruktiv neue musikalische Ergebnisse formuliert hat. Nachdem er lange Zeit als Randfigur der amerikanischen Musikszene behandelt wurde, läßt sich seit Ende der neunziger Jahre ein wachsendes Interesse am Komponisten Antheil und seinem Werk beobachten. Das Antheil-Festival in Trenton kann als ein weiteres Zeichen für eine Antheil-Renaissance verstanden werden.

Der Dokumentarfilm „Bad Boy Made Good“ von Paul Lehrman lieferte einen Einstieg in seinen eigentlich tragischen Lebensweg. Er beschrieb den Werdegang eines Komponisten, der nach anfänglicher Popularität in Europa als ultramoderner Komponist bei seiner Rückkehr nach Amerika mit der Findung eines neuen weniger aggressiven und modernen Stils gekämpft hat, den es in seiner zweiten Lebenshälfte teils aus finanziellen Gründen nach Hollywood zog, wo er in einem anstrengenden Arbeitsrhythmus Filmmusik und „ernsthafte“ Musik komponierte und der dann im frühen Alter von achtundfünfzig Jahren an einem Herzanfall gestorben ist. Antheils Leben wurde durch Familienphotos und persönliche Lebensgeschichten, die Antheils Neffe Arthur Antheil McTighe mitteilte, näher veranschaulicht.

Trenton, der Veranstaltungsort des Festivals, war die Heimatstadt des Komponisten. Einst eine lebhafteste Industrieme-

tropole, die nach Antheils Aussagen seine frühe rhythmische Maschinenmusik inspiriert hat, stellt sich heute eher heruntergekommen dar, als eine Stadt auf deren Straßen sich Schlagloch an Schlagloch reiht. Um so erstaunlicher erschien es, daß sich hier eine rege Diskussion entspinnen konnte, die die Vergangenheit wiederbelebte. Die Vorträge fanden in dem weiten Raum eines alten Industriegebäudes statt, mit großen Fenstern und Ausblicken auf die Stadt. Das Publikum war aufgeweckt und interessiert. Unter ihm befanden sich viele junge Leute, Studenten aus New York, Baltimore und Umgebung, aber auch eine siebzigjährige Rentnerin, die sich als Pianistin mit einer Juilliard-Ausbildung für den Komponisten ihrer Heimatstadt Trenton interessierte und die vom anderen Ende der Stadt zu Fuß zur Konferenz gepilgert war.

Ehregast des Festivals war der Komponist und Musikologe Charles Amirkhania als der Nachlaßverwalter Antheils, der mit seinem weitgefächerten Wissen die Konferenz mit neuen Fakten und Fragen bereicherte. Als Leiter der Diskussionsrunde „Ballet frénétique: The Multiple Lives of George Antheil“ balancierte er die verschiedenen Forschungshintergründe der Teilnehmer geschickt, so daß sich ein buntes Bild von Antheil als einer Person abzeichnete, die zwischen zwei Kulturen stand, die begabt und mit unermüdlicher Energie sich verschiedensten Projekten auch außerhalb des musikalischen Bereichs passioniert betrieben hat.

Als weiterer „special guest“ war Mauro Piccinini aus Triest eingeladen, der über beide Kontinente, Amerika und Europa, hinweg eine umfangreiche Sammlung von verschiedensten Briefen und Materialien zusammengetragen hat. Piccinini präsentierte einen Vortrag über die interessante Zusammenarbeit zwischen James Joyce und Antheil, die er mit zahlreichen Briefstellen illustrierte. Piccinini stellte Antheils Skizzen zu der unvollendeten Oper „Cyclops“ vor, die Antheil selbst als „Sacre du printemps“ der Zukunft bezeichnet hat.

Das Thema der amerikanischen und europäischen Kulturvermischung, daß sich wie ein roter Faden durch die Vorträge und Diskussionen zog, wurde durch einen Vortrag von Mary Davis näher beleuchtet, in dem sie Antheils Stil als eine ganz eigene Mischung zwischen französi-

scher Kunstmusik und amerikanischen Alltagsidiomen interpretierte. Lynn Garafola, eine New Yorker Tanzpädagogin, widmete sich der bisher wenig beachteten Zusammenarbeit zwischen George Balanchine und Antheil, die zu einer Reihe von interessanten zum Teil unrealisierten Werken geführt hat.

Einen Schwerpunkt im Programm nahm das frühe experimentelle „Ballet mécanique“ von 1925 ein, das der Komponist als Filmmusik zu dem Fernand-Léger-Film gleichen Titels entworfen hat. Die ursprüngliche Version des Werks für sechzehn Pianolas, elektrische Klingeln, Flugzeugpropeller und diverse Schlagzeuginstrumente weist von seinen technischen Ansprüchen her weit in die Zukunft und war zu Antheils Lebzeiten nicht realisierbar. Dieser Umstand veranlaßte den Komponisten, die Instrumentation des Werks mehrere Male umzuarbeiten. Ähnliche Schwierigkeiten zeigten sich bei der Synchronisation von Film und Musik, was dazu führte, daß beide Werke zunächst unabhängig voneinander bekannt wurden.

Das Festival widmete sich dem „Ballet mécanique“ in mehrerer Hinsicht. Paul Lehrman, ein Computermusik- und MIDI-Spezialist, dem es mit Hilfe neuester Computertechnologie gelang, die originale Version für sechzehn Pianolas erstmals zum Leben zu erwecken, referierte über dieses aufwendige Projekt und über seine Bemühungen Film und Musik zu synchronisieren, ein Höhepunkt des Antheil-Festivals. Im Zusammenwirken von Musik und Film zeigte sich das Werk als faszinierende Montage, die in ihrem schwindelnden Tempo von turbulenten Kameraschnitten und schnellen Bewegungsabläufen, begleitet von hämmernenden Akkordwiederholungen, problemlos zeitgenössischen Video-Clips, wie sie der Fernsehkanal MTV ausstrahlt, den Rang abläuft. Anknüpfend an die Modernität des Werks beschäftigte sich mein Referat mit dem ästhetischen Hintergrund der Komposition, seiner Idee von Stille, einer Musikleinwand und eines „Time-Space-Kontinuums“, wodurch es spätere musikästhetische und kompositionstechnische Entwicklungen amerikanischer Avantgarde-Komponisten, wie John Cage, Morton Feldman und der Minimalisten vorwegnimmt.

Der Dirigent Maurice Peress, der „Bal-

let Mécanique" 1989 in der Carnegie Hall aufgeführt hat, las aus dem Manuskript seines Buchs „Dvorák to Ellington" vor, das in der Oxford University Press erscheinen soll. Der Dirigent Daniel Spaling, der 1999 die ältere Version des „Ballet mécanique" von 1953 auf Compactdisc eingespielt hat, interessierte sich vor allen Dingen für die Unterschiede zwischen den verschiedenen Versionen des Werks, wobei er die neuere kompaktere bevorzugte, in der Antheil provozierende Elemente wie die langen Ausschnitte von Stille und die ekstatischen Wiederholungen eliminiert hat.

Der Komponist Carlton Joseph Wilkin-son steuerte in seinem Vortrag „Antheil's Machine: Modernism in the Piano Works" eine Strukturanalyse der frühen „Airplane Sonata" von 1922 bei, wobei er deren Nähe zu minimalistischen Werken unterstrich. Seine Musikbeispiele wurden von Alan Mallach am Klavier mit viel Pedal illustriert.

Die Sängerin Marnie Rice und Guy Livingston zauberten mit französischen Chansons, Kurt-Weill-Songs, der Uraufführung des Antheil-Lieds „Just One Moment Annabelle!" und den Soloklavierwerken von Antheil einen gelungenen kabarettistischen Abend im Stil der zwanziger Jahre in Paris herbei.

Livingston lieferte an beiden Abenden des Festivals anregende Aufführungen von der „Jazz Sonata", der Fünften Klaviersonate und der „Sonata Sauvage", in denen er die rhythmischen Nuancen differenziert herausarbeitete und die maschinistischen Wiederholungen mit einem vollen Klang unterstrich.

Weitere Beiträge des Festivals waren ein Vortrag des Physikers Tony Rothman über Antheils und Hedi Lamarrs Erfindung eines Torpedoführungssystems und eine Diskussionsrunde, „The Challenges of Antheil's music", die sich unter anderem der schwer aufführbaren Oper „Transatlantic" von 1928 widmete. Insgesamt gelang es dem Festival, die Auseinandersetzung mit Antheil und seiner Musik auf neue Weise zu konzentrieren und zu erweitern.